

Alice Holenstein

N4c Kantonsschule Enge
Fachbetreuung Livia Relly

16.12.2025



Es Zine übers
Erwachsewerde

Ich danke meinen Eltern, meinen
Freund*innen und Frau Relly.
Ihre Unterstützung und ihre Freude
an meiner Arbeit haben mich durch
dieses ganze Projekt getragen.

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG

Motivation und Konzept	7
Was ist ein Zine.....	7
Überblick über den Prozesstext	7

IDEENFINDUNG

Wieso Zine?	9
Wieso Erwachsenwerden?	11
Die Brainstorm-Zines	11
Meine Tagebücher als Inspirationsquelle.....	13
Ich zeige mich der Welt.....	15

ARBEITSPROZESS

Sammeln von Texten und Bildern.....	15
Gestaltungsprozess und kreative Entscheidungen	17
Überarbeitung	19
Austausch und Feedback	21
Zines neben der Maturitätsarbeit	23

GESTALTUNGSMITTEL

Tablet als Werkzeug	25
Fotografie	25
Bildbearbeitung und Layout	27
Collage und Bildmontage.....	29
Typografie	29
Vielfalt	31

INHALTLICHE MOTIVE

Krisen	33
Verliebtsein	33
Freund*innenschaften	35

DRAMATURGIE

Chronologie	35
Die Funktion des Inhaltsverzeichnis	37

FORM UND PRODUKTION

Format und Ausrüstung	39
Covergestaltung	39
Druck	41
Fadenheftung	41
Schlusswort	43

THEORETISCHER EXKURS: HETERONORMATIVITÄT

Zwischen queerer Bubble und gesellschaftlicher Norm	45
Queer sein unter Heteros	46
Internalisierte Heteronormativität: die Zentrierung der Männer	46
Fazit	48

ANHANG

Quellenverzeichnis	51
Abbildungsverzeichnis	51
Übersicht Zine-Seiten	52

EINLEITUNG

Motivation und Konzept

Es begann mit einem Gefühl, das ich noch nicht benennen konnte. Doch heute nenne ich es das *Erwachsenwerden*. Dieses Ungewisse, das mit der Zeit etwas klarer wird. Das Gefühl, wie Puzzleteile, die langsam ihren Platz finden. Unzählige Fragen, und mit jeder Frage eine kleine Antwort mehr. Erwachsenwerden ist die Zeit des Suchens und Verstehens. Ich will alles begreifen, alles fühlen, alles einordnen, auch wenn es manchmal unmöglich scheint.

In meiner Maturitätsarbeit wollte ich dieses Gefühl in einem *Zine* einfangen. Auf meinem Tablet gestaltete ich Seiten, die jeweils eine Erfahrung, eine Krise oder eine Erkenntnis aus dieser Lebensphase zeigen. Zusammen ergeben sie ein Bild davon, wie sich mein Erwachsenwerden anfühlt. Alles, was mich beschäftigte, stellte ich mit Fotos, Farben, Skizzen, Text und Typografie so dar, wie es sich für mich im Moment anfühlte. Viele Texte stammen direkt aus meinen Tagebüchern, und die Fotos zeigen mich, meine Freund*innen und Situationen aus meinem Alltag. Auf diese Weise konnte ich meine Gedanken und Gefühle möglichst authentisch darstellen.

Was ist ein Zine

Als Zine bezeichnet man ein kleinformatiges, unkonventionelles Magazin, das häufig mit geringem Budget und für ein kleines Publikum produziert wird. Diese Beschreibung passt eigentlich perfekt zu meiner Arbeit. Anfangs wusste ich aber noch nicht genau, wie ich diese Arbeit benennen sollte. Bei jeder Unterhaltung, in der ich erklärte, worum es in meiner Maturitätsarbeit gehe, fiel es mir schwer, den passenden Begriff für das Heft zu finden. Ich fing also an, es ein *Magazin* zu nennen, doch dieser Begriff passte nie richtig. Ein Magazin bringt bestimmte Erwartungen und Regeln mit sich, und meine Arbeit liess sich darin nicht einordnen. Deshalb nannte ich es schliesslich ein *Zine*. Zines sind viel freier und auch persönlicher, da sie kaum formale Vorgaben haben. Die einzige Vorgabe ist, dass es ein Heft ist, das in irgendeiner Form gestaltet wurde. Das trifft bestens auf meine Arbeit zu.

Überblick über den Prozesstext

Zuerst erkläre ich in dieser Arbeit, wie ich darauf kam, ein *Zine* zu gestalten, und wieso zum Thema *Erwachsenwerden*. Dann komme ich darauf zu sprechen, inwiefern meine Tagebücher mit der Arbeit zusammenhängen. Auch thematisiere ich, inwiefern die Öffentlichkeit dieser Arbeit ein Teil von ihr ist. Anschliessend erkläre ich meine Vorgehensweise. Zuerst sammelte ich Text und Bilder und setzte dann meine Ideen um. Ich beschreibe, wie mir der Austausch mit Freund*innen und Familie half, und wie *Zines*, die ich parallel zur Maturitätsarbeit gestaltete, meinen Prozess beeinflussten. Später erzähle ich von den verschiedenen Gestaltungsmitteln, die ich angewandt habe. Es geht um den Umgang mit dem Tablet als Werkzeug, die Bedeutung von Fotografie und Bildbearbeitung. Auch mein Vorgehen beim Collagieren und den Umgang mit Typografie beschreibe ich. Schliesslich thematisiere ich die Vielfalt der Seiten. Später

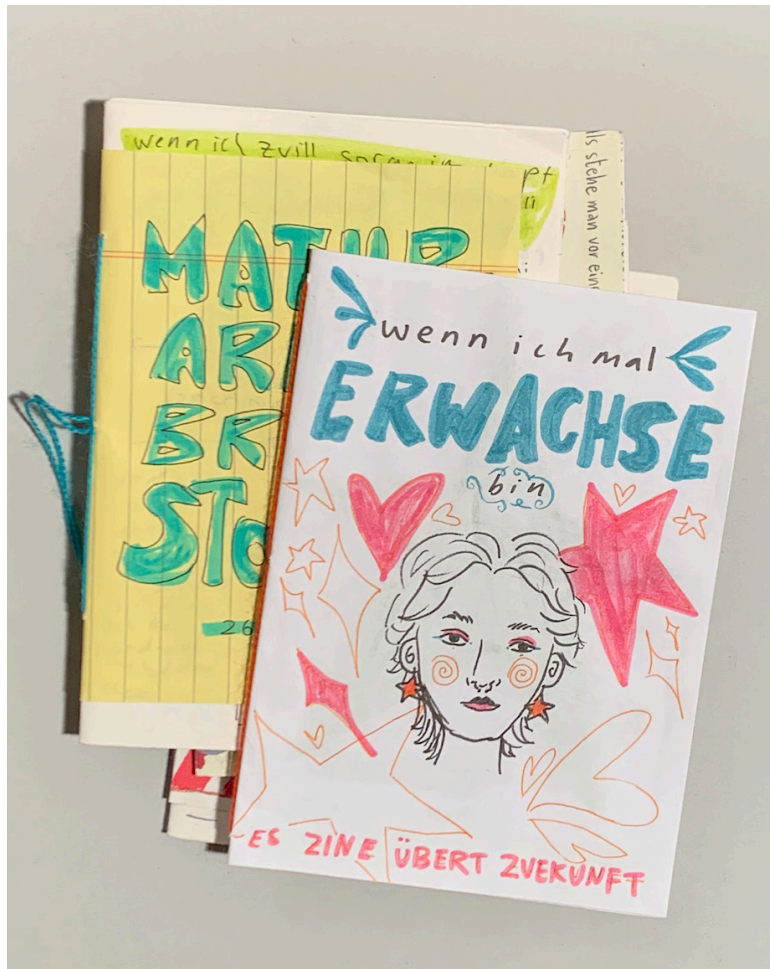


Abbildung 1 / erstes Persönliches Zine



Abbildung 2 / Zukunftsbriefe

geht es um inhaltliche Motive, wie Krisen, Verliebtsein und Freundschaften, und wie sich diese im Zine zeigen. Anschliessend erkläre ich, wie ich eine Dramaturgie im Zine schaffte. Auch geht es um die Formatwahl, die Idee des Covers, das Druckverfahren und die Heftung der Zines.

Nach dem Schlusswort kommt ein Exkurs zum Thema Heteronormativität. Dies ist der theoretische Teil dieser Arbeit, der nur entfernt mit dem Zine selbst zusammenhängt. In diesem Text werde ich zuerst auf die Auswirkungen von Heteronormativität auf die queere Community eingehen, und beschreibe dann, wie ich die Folgen unserer heteronormativen Gesellschaft bei mir selbst wahrnehme.

Im Text werde ich öfters auf bestimmte Seiten im Zine eingehen. Um zu wissen, um welche Seite es sich bei diesen Titeln handelt, kann der Betrachter oder die Betrachterin auf Seite 54 nachschauen. Dort findet sich eine Übersicht mit den Seiten und ihren entsprechenden Titeln.

IDEENFINDUNG

Wieso Zine?

Zines lernte ich im Juni 2024 im BG-Unterricht kennen. Damals gestalteten wir kleine Zines zu einem Lied, das wir mochten. Im Oktober 2025 habe ich angefangen auch in meiner Freizeit Zines zu machen. Mein erstes eigenes Zine hiess *Wenn ich mal erwachsen bin* (Abbildung 1). Darin schrieb ich über meine Vorstellung von meinem Leben mit 25. In jener Zeit beschäftigte mich meine Zukunft sehr. Ich schrieb fast täglich Tagebuch über mein zukünftiges Leben, meine Pläne und Wünsche. Aus Tagebucheinträgen entstanden Zukunftsbriefe (Abbildung 2), also Briefe, die ich erst an bestimmten Daten öffnen durfte. Bei einem dieser Zukunftsbriefe kam mir die Idee, diesen Brief in Form eines selbstgebundenen Heftchens zu gestalten. So fing meine Zine-Phase an.

Ich gestaltete Zines über alles Mögliche: Pläne, wie ich in der Schule besser werden könnte oder wie ich meine Handysucht in den Griff bekommen will. Andere Heftchen füllte ich mit Listen, Gedichten und allem, was mich gerade beschäftigte. Diese frühen Zines waren alle komplett analog, also nur mit Stiften und Papier erstellt.

Im Dezember begann die Maturitätsarbeits-Suche. Für mich war schon immer klar, dass ich eine BG-Arbeit machen wollte. Schnell kam ich auf die Idee eines Magazins, vor allem, weil ich, z.B. auf Pinterest ständig Magazinlayouts sah, die mir gefielen. Ich brainstormte verschiedene Themen, die mich interessierten: Fashion, Poesie, Momentaufnahmen, Aufwachsen, Zeit. Doch bald tauchten Zweifel auf. Ein Magazin bedeutete automatisch viel Text und gleichzeitig wäre es eine Art Fotografearbeit. Auf beides hatte ich eigentlich gar nicht so grosse Lust. Ich wollte vor allem gestalten.



Abbildung 3 / Brainstorm-Zines

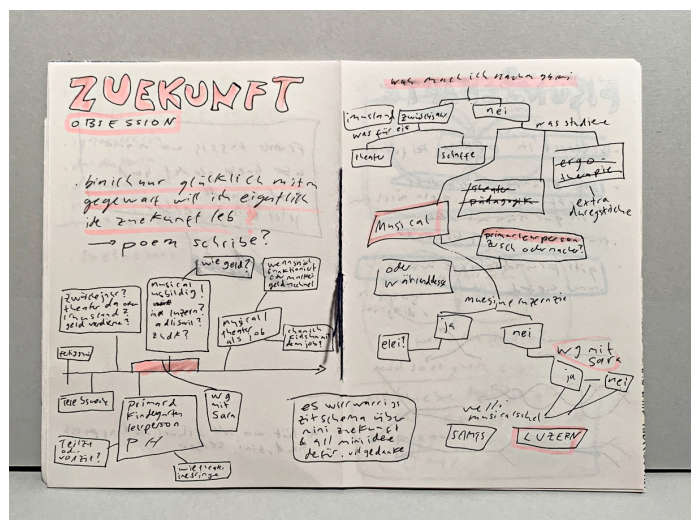


Abbildung 4 / Seite aus 2. Brainstorm-Zine

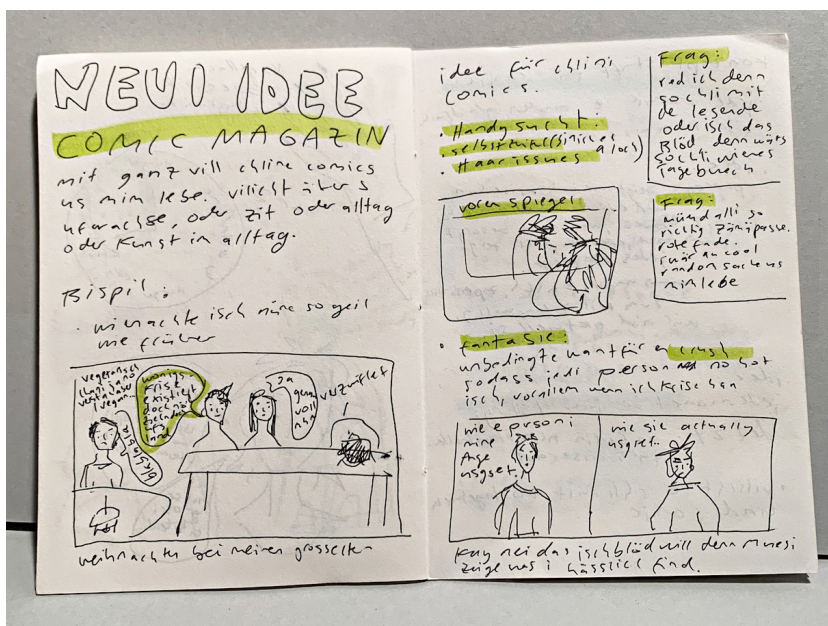


Abbildung 5 / Seite aus 1- Brainstorm-Zine

Trotzdem ging ich der Idee des Magazins nach, und das Thema Erwachsenwerden kristallisierte sich als mein Favorit heraus. Beim Brainstormen kamen mir dann viele Ideen für die Gestaltung ohne viel Text und mit Fotos, die ich schon hatte. Es wurde also weniger ein Magazin, wie ich es anfangs plante, sondern eher wie ein Zine. Genauer über das Brainstormen und die Themensuche lässt sich im Unterkapitel Brainstorm-Zines lesen.

Wieso Erwachsenwerden?

Ich entschied mich für das Thema Erwachsenwerden, weil mir da die Ideen sicher nicht ausgehen würden. Dieser Begriff ist für mich unglaublich vielschichtig. Wenn ich an mein Erwachsenwerden denke, dann gehört eigentlich alles, was ich momentan erlebe, dazu. Erwachsenwerden ist der Name, den ich meiner jetzigen Lebensphase gebe, einer Phase, die von vielen intensiven Gefühlen geprägt ist und mich deshalb stark inspiriert.

Diese Zeit fühlt sich für mich oft überwältigend an, und ich bin jemand, der alles, was passiert, irgendwie verarbeiten muss. Das tue ich in Gesprächen mit meinen Eltern oder Freund*innen, aber noch öfter in meinen Tagebüchern. Wenn ich schreibe, ordnen sich meine Gedanken, und ich fühle mich danach meist leichter. Auf meine Tagebücher gehe ich im Unterkapitel *Tagebücher als Inspirationsquelle* noch genauer ein. Mit dieser Arbeit wollte ich nun das, was mich beschäftigt, nicht nur aufschreiben, sondern visuell darstellen und dadurch auf einer zusätzlichen Ebene verarbeiten.

Gleichzeitig mochte ich die Vorstellung, diese Phase meines Lebens festzuhalten. Dadurch entsteht eine visuelle Dokumentation meines Alltags und meiner Entwicklung, die ich später wieder anschauen kann und die mir zeigt, wie ich als Jugendliche war.

Die Brainstorm-Zines

Bevor ich mich endgültig für das Thema Erwachsenwerden entschied, gestaltete ich drei Brainstorm-Zines. Das erste brachte mich überhaupt erst auf die Idee, ein Zine über mein Erwachsenwerden zu machen. Mit den beiden weiteren sammelte ich Ideen, um herauszufinden, ob ich genug Material hatte, um ein ganzes Heft zu diesem Thema zu gestalten (*Abbildung 3/4/5*).

Damals war alles noch sehr durchdacht und didaktisch. Ich überlegte mir zuerst, was ich mit einer Seite aussagen wollte. Zum Beispiel: Ich will zeigen, wie sich Weihnachten für mich im Laufe des Erwachsenwerdens verändert hat. Dafür skizzierte ich dann einen kleinen Comic, der genau das erzählte.

Diese konkreten Ideen aus den Brainstorm-Zines habe ich letztlich nie umgesetzt. Aus dem Gedanken mit dem Comic entstand ein paar Monate später die Seite *Chopf Chnü Bode berührt*. Weil ich beim Gestalten dieser Seite eine andere Vorgehensweise hatte, ist es viel weniger offensichtlich, worum es genau geht. Anstatt zuerst zu fragen, was



Abbildung 6 / Notiz auf dem Handy



Abbildung 7 / Tagebuchsammlung

ich aussagen möchte, begann ich, das Gefühl selbst in den Mittelpunkt zu stellen, ohne konkrete Situationen genau zu schildern.

Ich löste mich auch davon, dass jede Person alles verstehen müsse, und entschied, dass ich dieses Zine in erster Linie für mich gestalte. Diese Arbeitshaltung entwickelte sich, sobald ich meine Tagebücher als Inspirationsquelle nutzte. Sobald ich Textfragmente direkt aus meinen Tagebüchern übernahm, entstanden Seiten, bei denen der Kontext fehlt. Anstatt mir einen Text zu überlegen, verwendete ich originale Tagebuchtexte, was viel authentischer wirkte, und auch dem näher lag, was ich tatsächlich empfand.

Meine Tagebücher als Inspirationsquelle

Viele Texte in dem Erwachsewerde-Zine stammen aus meinen Tagebüchern. Seiten wie *Prinzessin am schwänzä*, *Versuufe im Selbstmitleid* oder *Gesterischvergangenheit* bestehen aus Sätzen, die ich genau in dem Moment schrieb, als ich diese Gefühle erlebte. Beim Sammeln von Texten wurde mir bewusst, wie sehr mich meine Tagebücher in diesem Projekt tragen würden. Ich musste nur ein wenig in meinen Tagebüchern, aktuellen wie auch älteren, lesen, und schon wusste ich, über welche Situation ich eine Seite gestalten wollte. Ich glaube, diese Texte sind gerade deshalb so gut, weil ich beim Verfassen noch nicht wusste, dass ich sie mal veröffentlichen würde. Manche Seiten entstanden sogar aus einer Art Inspirationskette. Wenn ich beim Tagebuchschreiben merke, dass ein Satz besonders poetisch klingt, schreibe ich manchmal ein Gedicht dazu, und später inspirierte mich genau dieses Gedicht für eine ganze Zine-Seite. Dies geschah genau so auf der Seite *Ewigi Fragestellerei*.

Nicht jeder Text stammt aus meinen Tagebüchern. Manche sind Notizen auf meinem Handy, Ausschnitte aus Gedichten oder Dinge, die mir meine Freund*innen gesagt haben (*Abbildung 6*).

Schon als Kind führte ich Reisetagebücher, in denen ich zeichnete, erste krakelige Worte schrieb und Quittungen einklebte, eigentlich schon genauso wie ich es heute mache. Ich führte immer irgendeine Form von Dokumentation meines Lebens. Entweder in Bulletjournals, in Fotobüchern, Highlight-of-the-day-Listen und vor allem unzähligen Notizbüchern, die ich nie beendete. Ich hatte schon immer dieses Grundbedürfnis, meine Gedanken und Erlebnisse festzuhalten, und sie nicht einfach vorbeiziehen zu lassen. Das bedeutet nicht, dass es mir schon immer leichtfiel, Tagebuch zu führen. Bevor ich ein System fand, das zu mir passte, war es manchmal fast eine Pflicht zu schreiben, und ich war enttäuscht, wenn ich es nicht schaffte. Erst vor dreieinhalb Jahren fand ich eine Methode, mit der das Tagebuchschreiben gut in meinen Alltag passte. Das Schreiben jeden Abend vor dem Schlafengehen funktionierte für mich nicht, also fing ich an, immer ein kleines Notizbuch bei mir zu tragen und spontan zu schreiben, wann immer mir ein Gedanke kam, dem ich nachgehen wollte. Sei das im ÖV, im Unterricht oder im Zahnarztwartezimmer (*Abbildung 7*).

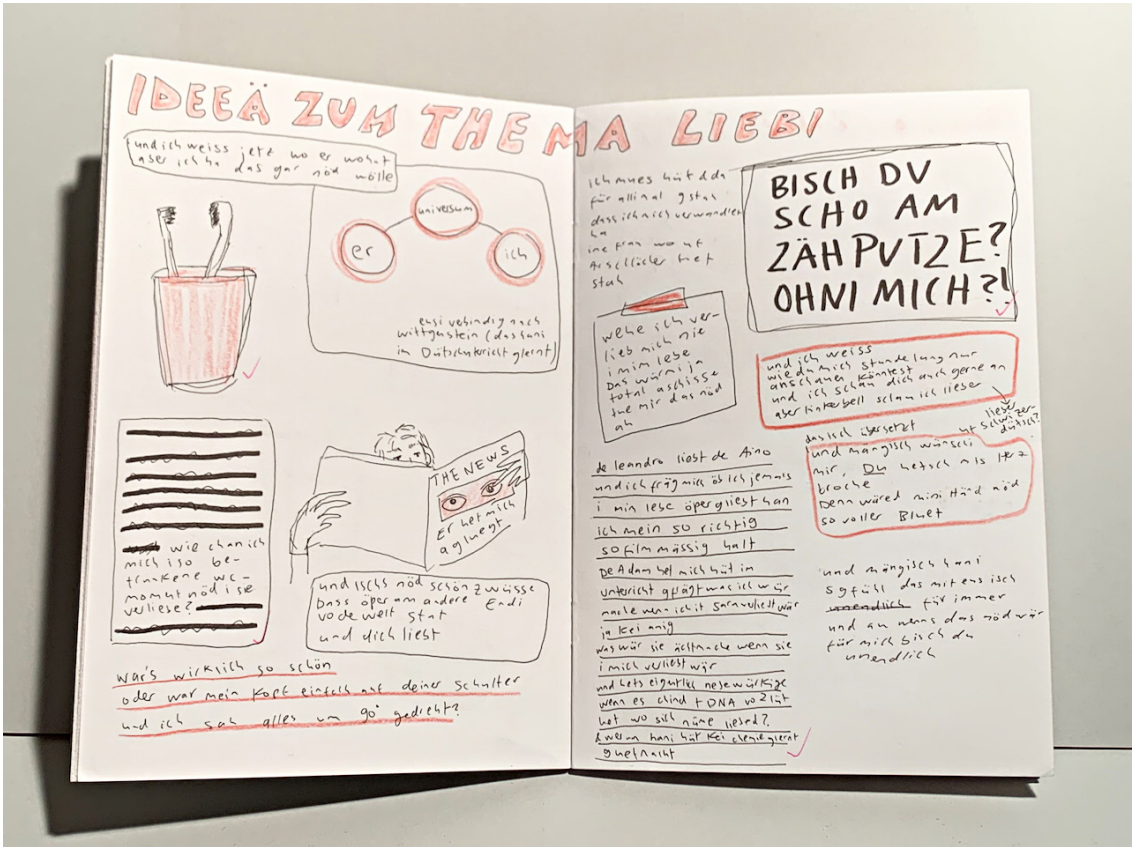


Abbildung 8 / Seite 6 im Maturitätsarbeit-Journal



Abbildung 9 / Seite 7 im Maturitätsarbeit-Journal

Ich zeige mich der Welt

Schon seit Beginn der Arbeit wusste ich, sie würde sehr persönlich werden. Ich würde darin Dinge sagen, die sonst nur mein Tagebuch hört. Ich muss zugeben, dass mir die Vorstellung, meine innersten Gedanken öffentlich zu zeigen, zeitweise Angst machte. Trotzdem nahm ich mir von Anfang an vor, mich nicht von dieser Angst einschränken zu lassen. Damals plante ich, in der Halle nur eine reduzierte Form des Zines auszustellen, da ich dachte, dass es Seiten geben würde, die ich nicht öffentlich zeigen wollen würde.

Doch heute will ich mich der Welt zeigen. Die Öffentlichkeit ist ein wichtiger Teil dieser Arbeit. Würde niemand dieses Zine sehen, wäre es nicht dasselbe. Durch diesen offenen Umgang mit sehr persönlichen Themen habe ich viel gelernt. Ich lernte, wie gut es tut, über den eigenen Schatten zu springen und das Schweigen über Dinge zu brechen, die mich beschäftigen, über die ich aber sonst nie spreche. Ich lernte das Gefühl der Offenbarung zu lieben. Es ist befreiend, wenn einem plötzlich egal sein kann, was andere von einem denken. Ich lernte, dass nichts mehr peinlich sein muss, sobald man es ausspricht, denn peinlich ist nur das, was man unbedingt verstecken will.

Mit einigen Unsicherheiten konnte ich durch das Gestalten dieses Zines abschliessen. Indem ich Gedanken, die ich sonst nie aussprach, benannte und gewissermassen veröffentlichte, konnte ich sie als Teil von mir und dieser Lebensphase akzeptieren. Mir war auch bewusst, dass dieses Zine Türen für schwierige Gespräche öffnen würde. So habe ich auch wegen dieses Zines dem Mädchen, in das ich verliebt bin, meine Gefühle gestanden. Ich zwang mich gewissermassen dazu. Sie würde im Dezember dieses Zine in den Händen halten und über meine Gefühle für sie lesen.

ARBEITSPROZESS

Sammeln von Texten und Bildern

Als das Konzept des Zines feststand, ging es ans Sammeln. Mir kamen immer wieder Ideen für mögliche Seiten. Diese Einfälle tauchten überall auf: im Tram, im Unterricht und kurz vor dem Einschlafen. Ich schrieb sie jeweils so schnell wie möglich in meinen Notizen auf meinem Tablet auf, das ich immer dabei habe.

Dann ging ich diese Notizen durch, las in meinen Tagebüchern, alten wie aktuellen, und notierte jedes poetische Wort, jeden Satz oder Absatz, der mich ansprach, in mein Maturitätsarbeit-Journal. Beim Notieren dieser Sätze hatte ich manchmal auch schon konkrete Ideen, wie eine Seite dazu aussehen könnte, und zeichnete dazu kleine Skizzen (*Abbildung 8/9*). Auch meine Notizen-App auf dem Smartphone ging ich durch. Dort landen die spontansten Gedanken, wenn ich mein Tagebuch gerade nicht dabei habe oder keine Zeit finde, den Stift aus der Tasche zu holen. Auch meine Fotos schaute ich mir unzählige Male durch und sammelte die, die ich besonders schön und inspirierend fand, in einem eigenen Ordner.

Dieser Sammelprozess fand jedoch nicht nur zu Beginn statt, sondern begleitete mich während der ganzen Arbeit. Immer wieder suchte ich nach neuem Material, das mich inspirierte. Mir gefiel dieser Teil der Arbeit sehr. Ich lese meine Tagebücher sonst nur selten, deshalb war es spannend zu sehen, wie und was ich eigentlich geschrieben habe. Manchmal war ich sogar richtig stolz darauf, wie schön gewisse Texte sind, obwohl das während des Schreibens nie meine Absicht war. Auch meine Fotos immer wieder durchzuschauen, machte mir viel Freude. Jedes Mal entdeckte ich in einem Bild neues Potenzial, das ich zuvor nicht sah. Mit diesen Fotos und Texten ging es dann ans Gestalten.

Gestaltungsprozess und kreative Entscheidungen

Den Gestaltungsprozess zu beschreiben, fällt mir schwer. Bei jeder Seite war das Vorgehen anders. Da ich viele Entscheidungen intuitiv traf, ist es schwierig zu sagen, wie die Seiten konkret entstanden sind. Trotzdem versuche ich im folgenden Text, wie auch im Kapitel Gestaltungsmittel, meine Gedanken im Gestaltungsprozess zu schildern.

Oft begann eine Seite mit dem Durchblättern meines Journals, in dem ich Texte, Skizzen und Ideen sammelte. Wenn mich ein Eintrag oder eine Zeichnung spontan inspirierte, suchte ich in meinem Ordner mit gesammelten Fotos nach passenden Bildern. Diese Auswahl geschah meist aus dem Bauch heraus. Gleichzeitig stellten sich dabei viele gestalterische Fragen: Soll sich ein Foto über die ganze Doppelseite erstrecken oder sollen zwei einzelne Bilder nebeneinander oder gar übereinander stehen? Wie gross soll der Text sein, handschriftlich oder gesetzt? Wo soll er platziert werden? Bleibt das Foto unbearbeitet oder wird es eingefärbt? Schlussendlich führte jede dieser Entscheidungen immer zur gleichen zentralen Frage: Gefällt mir die Seite visuell und passt sie zu dem, was ich ausdrücken möchte?

Oft musste ich dabei gar nicht lange ausprobieren, da mir viele Antworten bereits klar waren. Ein Beispiel dafür ist die Seite *Prinzessin am schwänzä*. Von Beginn an wusste ich, dass ich einen handgeschriebenen Tagebucheintrag mit einem etwas dickeren Filzstift ausschneiden und auf ein einzelnes Foto collagieren wollte. Ich testete insgesamt nur drei Fotos: Bei den ersten beiden war sofort klar, dass sie nicht passten, beim dritten fühlte es sich richtig an. Diesen Kontrast vom Bild, auf dem ich grinsend auf einem Drachen hocke, zum Text, in dem ich verzweifelt über meine Identitätskrise schrieb. Gerade durch das kurze Ausprobieren der unpassenden Bilder wurde deutlicher, wonach ich eigentlich suchte.

Ähnlich war es bei der Seite *Verliebt Verlobt Verhüratet*. Als ich dieses Foto sah, war der Text sofort da. Die beiden Köpfe, die suchend in dieselbe Richtung blicken, führten direkt zu dem Satz: «lueged unuffelig aber det äne isch de grösst cutie». Die Gestaltung dieser Seite war deshalb sehr schnell abgeschlossen.

Rückblickend waren es oft die Seiten, die mir besonders gefielen, die auch am schnellsten entstanden sind. Stimmige Seiten brauchten meist wenig Schieben, Testen oder



Abbildung 10 / erster Entwurf Albtraum



Abbildung 11 / finale Version Albtraum

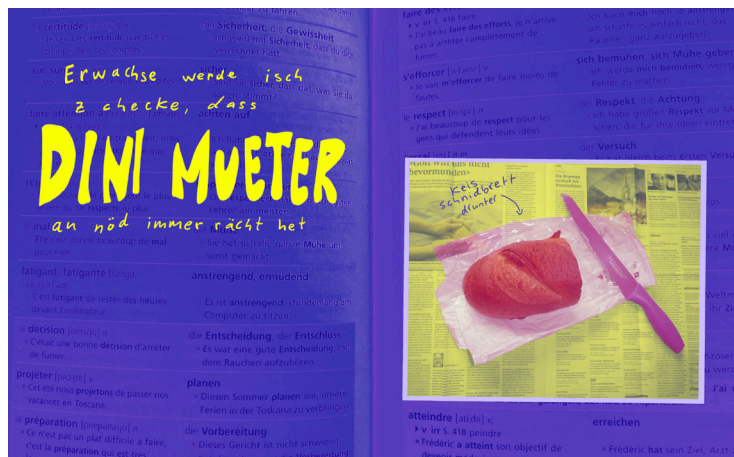


Abbildung 12 / erster Entwurf und sit dem isch alles komplizierter



Abbildung 13 / finale Version und sit dem isch alles komplizierter

Überarbeiten, und nicht selten überzeugte mich bereits der erste Entwurf. Gleichzeitig gab es auch Seiten, die mir lange nicht gelingen wollten. Diese legte ich häufig beiseite oder gab sie schliesslich ganz auf. Wenn ein Layout grundsätzlich nicht funktionierte, liess sich das meist auch nicht durch neue Farbkombinationen, andere Textplatzierungen oder zusätzliche Bilder retten. Manchmal half jedoch Abstand: Einige Seiten liess ich für Tage, Wochen oder sogar Monate ruhen, bevor ich schliesslich mit neuem Blick wieder an ihnen weiterarbeitete.

Überarbeitung

Das Überarbeiten war ein immer wiederkehrender Teil meiner Arbeit. Wie bereits erwähnt, legte ich Entwürfe oft zur Seite, wenn sie sich noch nicht stimmig anfühlten, ich aber einzelne Elemente, sei es inhaltlich oder gestalterisch, trotzdem beibehalten wollte. Nach einer gewissen Zeit nahm ich diese Seiten wieder hervor und probierte mit frischem Blick Neues aus, bis sie für mich funktionierten. Während ich an anderen Seiten weiterarbeitete, lernte ich laufend neue gestalterische Mittel kennen. So war mir klar, wenn ich zu einer älteren Seite zurückkehrte, was ich an ihr verändern musste. Revidieren bedeutete für mich jedoch selten, nur kleine Details anzupassen. Viel öfter ging es darum, dasselbe Gefühl auf eine andere Weise darzustellen. Häufig hatte ich einen Text, den ich unbedingt im Zine haben wollte, fand aber nicht direkt eine passende visuelle Umsetzung dafür. In solchen Fällen gestaltete ich mehrere Seiten mit demselben Text, bis eine Version entstand, die sich richtig anfühlte. Ein Beispiel dafür ist der erste Entwurf der *Albtraum*-Seite (Abbildung 10/11).

Manchmal veränderte sich auch die Grundidee beim Revidieren. Zum Beispiel bei der Seite *Und sit dem isch alles komplizierter*. Dort war die Grundidee, dass ich diese witzige Situation des Brot-ohne-Unterlage-schneidens als Metapher dafür nehme, dass ich merkte, dass meine Eltern auch nicht immer recht haben. Diese Seite fand ich lange ziemlich gut, bis sie mir dann nach fast einem halben Jahr, doch nicht mehr gefiel. Die Message fand ich aber gut, also setzte ich eine komplett neue Idee mit dieser Aussage um, die es in die fertige Version des Zines geschafft hat (Abbildung 12/13).

Im November, als das Fertigstellen des Zines näher rückte, revidierte ich besonders viel. Erst in dieser Phase fielen mir nochmals zahlreiche Dinge auf, mit denen ich nicht zufrieden war. Selbst Seiten, die für mich bereits abgeschlossen waren, veränderte ich in gefühlter letzter Sekunde noch stark. Oft lag das daran, dass Text und Bild nicht ganz zusammenpassten. Dann ersetzte ich entweder den Text oder, noch häufiger, die Bilder und das gesamte Layout, wie beim Beispiel *Nütgegfraukeller*. Auch die Seite *Lösig sueche, keini finde* sah über ein halbes Jahr lang ganz anders aus, bis mir im Austausch mit einer Freundin im November klar wurde, dass ich aus dieser Seite noch mehr Gefühl herausholen kann.

Damit komme ich bereits zum nächsten wichtigen Schritt in meinem Arbeitsprozess, dem Austausch.

Austausch und Feedback

Der Austausch über meine künstlerischen Projekte war für mich immer etwas sehr Schönes, besonders auch beim Erwachsenwerden-Zine. Ich liebe es, Menschen, die mir nahestehen, meine neuesten Arbeiten zu zeigen und ihre Reaktionen zu beobachten. Am meisten interessiert mich dabei, welche Gefühle oder Gedanken beim Betrachten entstehen. Oft erkläre ich gar nicht, worum es geht, sondern zeige einfach einen Entwurf und frage, was er in ihnen auslöst. Ich finde es spannend zu sehen, wie jede Person etwas ganz anderes im selben Werk erkennt.

Es war nie meine Absicht, dass die Betrachter*innenschaft alles verstehen muss. Viel wichtiger war mir, dass überhaupt irgendein Gefühl entsteht, auch wenn es nicht dasselbe ist, was ich selbst damit verbinde. Gleichzeitig wollte ich, dass gewisse Dinge zumindest grob verständlich bleiben, weil mir die Idee gefiel, dass mein Zine andere an ihre eigene Jugend erinnern könnte. Also war mir die Balance zwischen Verständlichkeit und Rätselhaftigkeit wichtig. Es gibt Seiten, bei denen vermutlich vielen klar ist, dass es zum Beispiel um Herzschmerz geht, wie bei der Seitenserie *Herze poched, im, Biounterricht*. Andere Seiten können hingegen nur ich und meine engsten Freund*innen wirklich verstehen, etwa *Sit wenn stahn ich uf Schränk?*. Um bei solchen Seiten dennoch einen gewissen Kontext zu geben, habe ich am Schluss des Zines ein Inhaltsverzeichnis angefügt. Auf dessen genauere Funktion gehe ich im Kapitel zur Dramaturgie noch genauer ein.

Am intensivsten war der Austausch mit meinem Vater und meinem guten Freund Adam. Mein Vater, der als Grafiker arbeitet, gab mir stets ehrliches und hilfreiches Feedback. Er ermutigte mich, Neues auszuprobieren, und durch unsere Gespräche entstanden oft neue Ideen oder Verbesserungen. Auch mit Adam, der seine Maturitätsarbeit ebenfalls in BG machte, tauschte ich mich regelmässig aus. Wir arbeiteten nebeneinander, diskutierten unsere Projekte und suchten gemeinsam nach Lösungen. Diese festen Treffen waren für uns beide sehr wertvoll, weil sie nicht nur motivierend waren, sondern auch einen Raum boten, um offen über Zweifel, Ideen und Fortschritte zu sprechen.

Es war sehr hilfreich für mich, Menschen an meiner Seite zu haben, denen ich meine Arbeit zeigen und mit denen ich darüber sprechen konnte. Ein frischer, fremder Blick konnte bei Blockaden weiterhelfen. Manchmal reichte schon eine ehrliche Reaktion, etwa was sofort ins Auge sprang oder besonders hängen blieb, um zu wissen, wie es weitergehen sollte.

Was mir ebenfalls sehr half, war, neben der Maturitätsarbeit auch weitere Zines zu gestalten.



Abbildung 14 / Zine für Freund



Abbildung 15 / Zine über März



Abbildung 16 / Zine über Mai



Abbildung 17 / Zine für Freundin



Abbildung 18 / Zine mit Gedichten

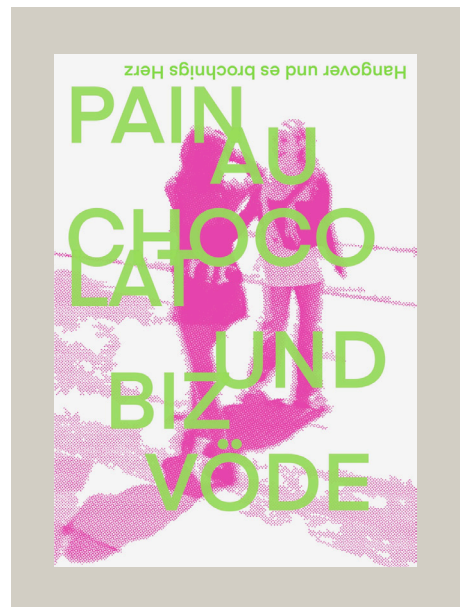


Abbildung 19 / Zine mit Gedichten

Zines neben der Maturitätsarbeit

Während der gesamten Zeit gestaltete ich neben der Maturitätsarbeit immer wieder kleinere Zines. Dabei handelte es sich nicht mehr um jene analogen Zines, die ich bereits im Kapitel *Wieso Zine?* erwähnt habe, sondern um digital gestaltete. Mein erstes solches Zine entstand im April 2025, kurz bevor ich die ersten Seiten meines Erwachsewerde-Zines gestaltete. Inwiefern mich dieses erste digitale Zine auf die Maturitätsarbeit vorbereitete, erläutere ich im Kapitel *Tablet als Werkzeug*.

Zwischen April und Dezember gestaltete ich insgesamt acht kleine Zines. Viele davon entstanden an nur einem einzigen Tag. Darunter waren Fotobücher über bestimmte Zeitspannen, Gedichtsammlungen oder Zines als Geburtstagsgeschenke für Freund*innen. (Abbildung 14/15/16/17/18/19)

Diese Parallelprojekte brachten mich in verschiedener Hinsicht weiter. Zum einen waren sie jedes Mal ein Erfolgserlebnis. Nach drei bis sechs Stunden hatte ich ein fertiges Heft in der Hand, auf das ich stolz war. Dieses Gefühl, ein Projekt abzuschliessen, half mir sehr, um im scheinbar endlosen Prozess meines Maturitätsarbeit-Zines motiviert zu bleiben. In Phasen, in denen ich das Gefühl hatte, keine spannenden Seiten für das Erwachsewerde-Zine zu gestalten und immer wieder dieselbe gestalterische Formel zu verwenden, halfen mir diese Zines auch. Manchmal brauchte ich eine Abwechslung vom Erwachsewerde-Zine und gestaltete Zines zu anderen Themen. Dabei entstanden neue Ansätze, die ich später in meine Maturitätsarbeit einfliessen lassen konnte.

Ein konkretes Beispiel dafür ist das Zine über die Studienreise nach Nizza. In diesem arbeitete ich zum ersten Mal konsequent mit Druckschrift (Zeichensatz). Auf jeder Seite experimentierte ich mit demselben Font und unterschiedlichen typografischen Mitteln. Durch dieses spielerische Üben fiel mir der Umgang mit Typografie im Erwachsewerde-Zine später leichter. Dies ist nur ein Beispiel von vielen, denn eigentlich nahm ich aus jedem dieser Zines etwas für meine Maturitätsarbeit mit.

Oft habe ich mich auch von Seiten aus meinen Nebenprojekt-Zines für mein Erwachsewerde-Zine inspirieren lassen. Zum Beispiel Texte, die ich übernahm, Farbkombinationen oder das Verwenden von Rasterstrukturen.

Teilweise übernahm ich sogar ganze Doppelseiten fast unverändert. Die Seite *Ohni Eltere Chind sii* existierte bereits, nur ohne «Glitzersteine», in einem Zine, das ich für den Geburtstag eines Freundes gestaltete. *Gesterischvergangenheit* war mit einem anderem Text Teil meines Gedicht-Zines *Zähputze ohni dich*. Und die Seite *Verliebt schmöckt Vodka süess* setzt sich aus dem Cover und der Rückseite eines Zines zusammen.

Die Zines, die während dieser Zeit entstanden sind, gehören für mich fast schon zum Erwachsewerde-Zine dazu. Sie waren nicht nur Nebenprojekte, sondern ein zentraler Teil meines Arbeitsprozesses.



Abbildung 20 / März-Zine Seite 1

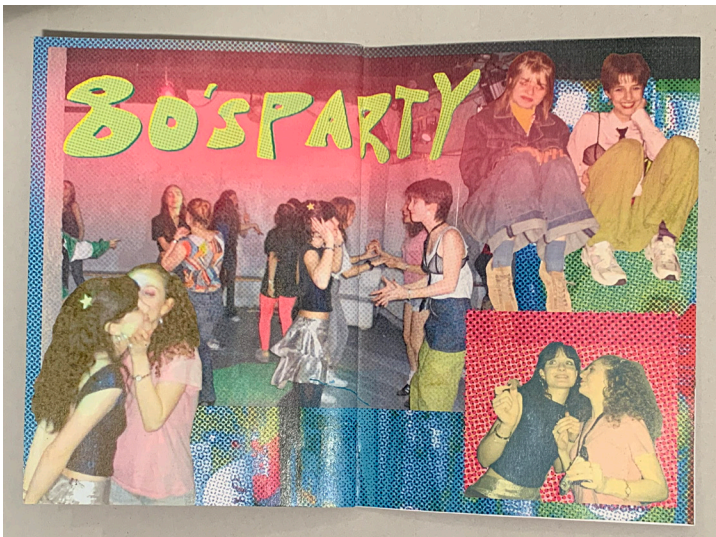


Abbildung 21 / März-Zine Seite 2



Abbildung 22 / März-Zine Seite 3

GESTALTUNGSMITTEL

Tablet als Werkzeug

Mein Tablet war in dieser Arbeit mein wichtigstes Werkzeug, und das war neu für mich. Ich arbeitete mit der App Procreate, die ich bereits vom Zeichnen kannte, jedoch nicht vom Layouten. Da Procreate eigentlich ein Zeichenprogramm ist, hatte ich zunächst gedacht, ich würde für das Layout vor allem mit InDesign arbeiten, mit dem ich jedoch wenig Erfahrung hatte. Beim Gestalten meines ersten Zines – noch nicht für die Maturitätsarbeit – im April merkte ich jedoch, dass die Funktionen von Procreate für meine Arbeit völlig ausreichen. Arbeiten mit Ebenen, Typografie und Bildbearbeitung ist auf Procreate gut möglich.

Dieses erste Zine bildete das Fundament für meine Arbeit mit dem Tablet, da ich dabei erstmals intensiv mit Bildbearbeitung und Typografie auf dieser App arbeitete. Es war eine Art Fotobuch vom März. Ich experimentierte intensiv mit Rastern, Rahmen, Farben, gezeichneter Schrift und Collagen. Dadurch eignete ich mir umfassend Wissen im Umgang mit der App an (*Abbildung 20/21/22*).

Als ich die ersten Seiten des Erwachsewerde-Zines gestaltete, arbeitete ich zunächst wie im März-Zine digital, fügte jedoch häufig noch analoge Elemente ein. Ich schrieb auf Papier, fotografierte die Zettel ab und fügte sie in Procreate ein. Mir war wichtig, dass das Zine nicht zu perfekt und glatt wirkt, sondern seinen gebastelten, rohen Charakter behält. Die Arbeit mit Papier und Handschrift passte für mich am besten dazu. So entstanden die ersten Seiten, etwa *Ewigi Fragestellerei*, *Schicksalsironie*, *Wahrscheinlichkeitstechnisch* und *Usversehe Stalker worde*.

Mit der Zeit begann ich immer häufiger, rein digital zu gestalten. Ich muss zugeben, es hat etwas Verführerisches, nur mit dem Tablet und einer Tasse Tee im Bett zu hängen und kreativ zu sein. Digital zu arbeiten ist aber nicht nur gemütlicher, sondern auch flexibler. Ich konnte überall gestalten: auf dem Schulweg, in den Ferien oder bei meinen Freund*innen zu Hause. Es gefiel mir, Ideen sofort umsetzen zu können, ohne Material und viel Platz zu benötigen.

Dabei merkte ich, dass auch digital gestaltete Seiten persönlich wirken können. Entscheidend ist, dass die Seiten lebendig und ungezwungen wirken, so als wären sie direkt aus dem Moment heraus entstanden. Beim Handschriftlichen fällt das oft leichter, doch ich glaube, es gelang mir auch meistens digital.

Fotografie

Alle Bilder in meinem Zine stammen entweder von mir, oder von meinen Freund*innen. Jedes Foto gibt einen Einblick in meine Erfahrungen und Beziehungen. Fremde Fotos zu verwenden, kam für mich nie infrage, da es in meinem Zine um mein Leben geht. Ich habe schon immer viel fotografiert, zuerst mit dem Handy und inzwischen oft mit

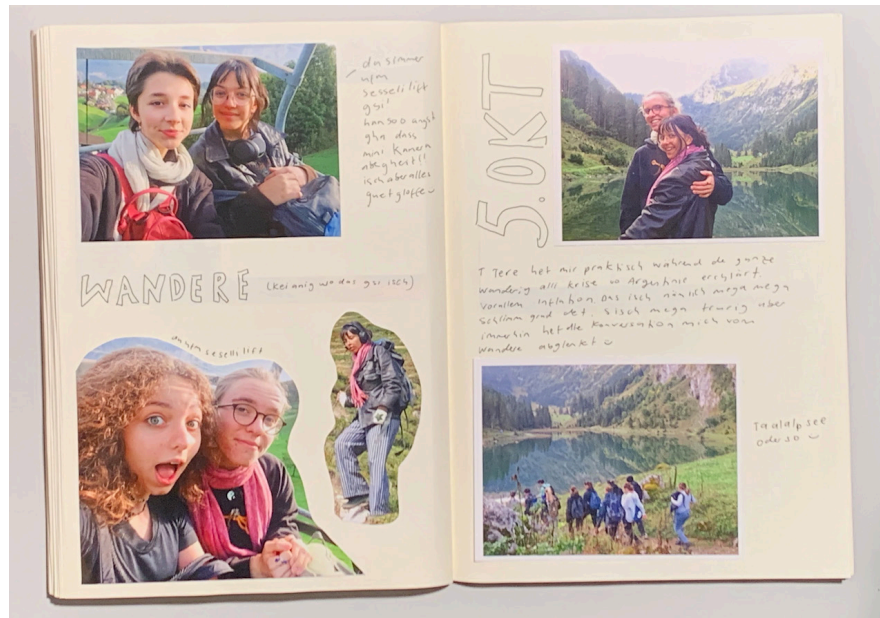


Abbildung 23 / Fotobuch 2023



Abbildung 24 / Erwachsewerde-Zine: Versuufe im Selbstmitleid



Abbildung 25 / Erwachsewerde-Zine: Ohni Eltere Chind sii

einer kleinen Digitalkamera. Besonders gerne fotografiere ich meine Freund*innen, weil ich so kleine Geschichten einfangen kann.

Mit 13 Jahren packte mich das Bedürfnis, mit meinen Fotos etwas zu gestalten. Ich begann, meine Lieblingsbilder in analogen Fotoalben zusammenzustellen. Dafür bereitete ich die Fotos sorgfältig in InDesign für den Druck beim Migros Cewe Photoservice vor. Anschliessend schnitt ich die Bilder in unterschiedlichen Formen aus und gestaltete möglichst abwechslungsreiche Layouts innerhalb der Fotobücher. In manchen Büchern ergänzte ich die Fotos mit tagebuchartigen Texten, in anderen liess ich die Bilder stärker für sich sprechen (Abbildung 23). Diese Fotobücher waren die Urform der Zines, auf die ich im Kapitel *Zines neben der Maturitätsarbeit* näher eingehe.

Die Fotos in dem Erwachsewerde-Zine geben einen Einblick in mein Leben, genau wie es die Fotobücher eben auch tun. In dieser Hinsicht ist das Zine eigentlich nur eine weiterentwickelte Form dieser Fotoalben.

Bildbearbeitung und Layout

Dieses Jahr habe ich mich erstmals intensiv mit Bildbearbeitung auseinandergesetzt. Während ich schon immer einen Bezug zu Collage, Layout und Typografie hatte, bearbeitete ich Fotos vorher höchstens minimal, etwa durch Aufhellen. Im Erwachsewerde-Zine spielte die Bildbearbeitung jedoch eine zentrale Rolle.

Anfangs nutzte ich Bildbearbeitung vor allem, um Fotos zu «retten», die schlechte Lichtverhältnisse oder eine niedrige Bildauflösung hatten. Mit Mitteln wie Einfärben, Körnung oder Rasterstrukturen konnte ich aus unscharfen oder blassen Fotos brauchbare Bilder schaffen. So wurde die Bildbearbeitung zunächst ein Werkzeug zur Retusche. Mit der Zeit entwickelte sie sich jedoch zu einem eigenen Stilmittel. Ich wollte meine Seiten leuchtend und farbig gestalten und dabei Stimmung und Gefühl der dargestellten Situationen unterstützen.

Am besten lassen sich meine Gedankengänge und Arbeitsprozesse bei Bildbearbeitung und Layout anhand von zwei Beispielen erklären. Eines davon ist die Seite *Versuufe im Selbstmitleid* (Abbildung 24): Hier legte ich vier Bilder nebeneinander, sodass eine Bewegung entsteht – fast wie in einem Comic. Drei der Bilder färbte ich blau, um die melancholische Stimmung zu unterstreichen, die die Fotos und der Text bereits ausdrückten. Das vierte Bild, also das letzte in der «Comic-Abfolge», färbte ich grün, um einen Wechsel zu symbolisieren. Dieses Bild hat dieselbe Farbe wie der Text oben links. Dadurch entsteht eine Verbindung von Text und Bild.

Ein weiteres Beispiel ist die Seite *Ohni Eltere Chind sii* (Abbildung 25): Die vielen quadratischen Fotos erinnern an ein Fotoalbum. Die Zweifarbigkeit der Fotos und das Verblassen einzelner Bilder erzeugen eine nostalgische Wirkung. Die Collage aus ausgeschnittenen Glitzersternen und Herzen wirkt gleichzeitig kindlich, verträumt und sorglos. So erzählt die Seite ihre Geschichte visuell, ganz ohne Worte.



Abbildung 26 / Erwachsewerde-Zine: Nütgefaukeller

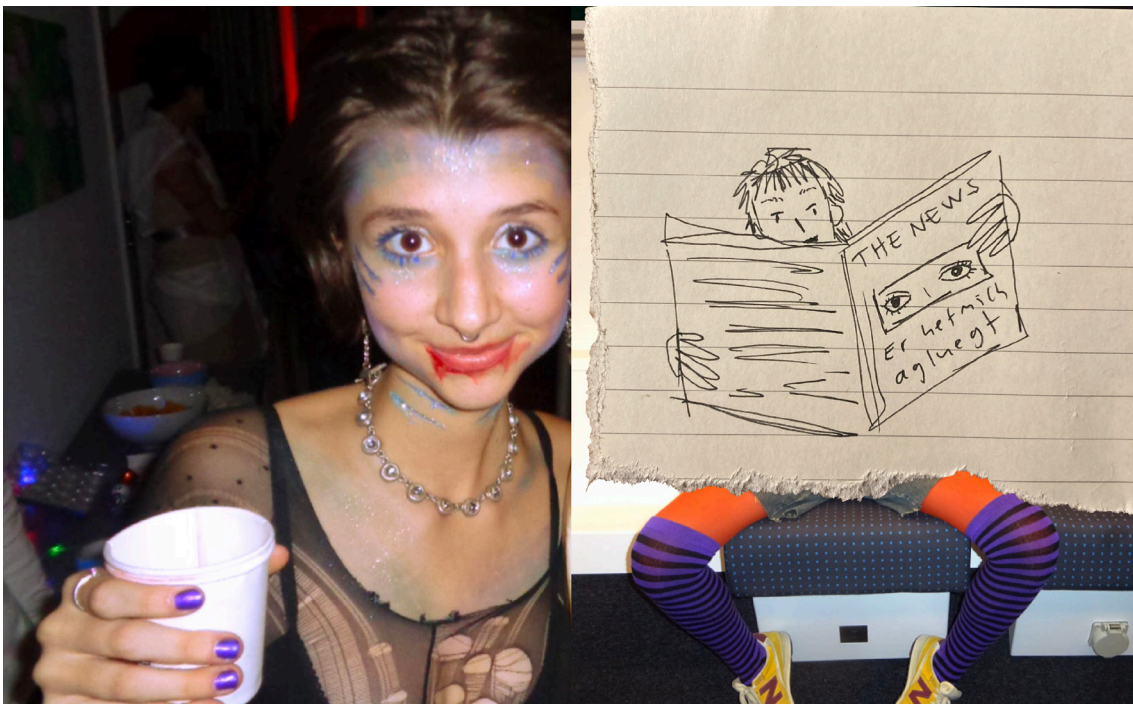


Abbildung 27 / Erwachsewerde-Zine: Highlight of the day

Ich möchte betonen, dass ich mir nicht all diese Gedanken beim Gestalten der Seiten bewusst gemacht habe. Viele Entscheidungen traf ich aus einem Bauchgefühl heraus. Ob diese Seiten auch auf andere Personen dieselbe Wirkung haben, kann ich nicht wissen, und das ist völlig in Ordnung.

Collage und Bildmontage

Collagen und Bildmontagen kommen auf mehreren Seiten meines Zines vor, vor allem in Form von Bildern, die sich überlagern oder nebeneinanderstehen. Auch diesen Umgang mit Bildern möchte ich anhand von konkreten Beispielen erklären.

Dafür eignet sich die Seite *Nütgegfraukeller* gut (Abbildung 26). Sie besteht aus einem Bild, das sich über beide Seiten erstreckt und den Innenraum meines Kleiderschranks zeigt. Unten links sieht man ein weiteres Foto, auf dem ein Bettrahmen mit darauf liegenden Socken zu sehen ist. Die Bilder wirken chaotisch, der Kleiderschrank ist überfüllt und die Socken sind auch am falschen Ort. Die Bildmontage ist auf den ersten Blick kaum erkennbar, was zur Verwirrung der Szenerie beiträgt. Dazu kommt ein Tagebucheintrag, in dem es um Verzweiflung wegen eines Gesprächs mit meiner Mathematiklehrperson geht. Für mich wirkt diese Collage so, als wäre der Tagebucheintrag beim Durchsuchen des Kleiderschranks zufällig zwischen BHs und Gürteln gefunden worden. Dies ist wieder eine Anspielung darauf, dass die Dinge nicht an ihrem rechtmässigen Ort sind. Das visuelle Chaos des Schranks verstärkt dadurch die Unsicherheit und Überforderung, die im Text beschrieben wird.

Ein weiteres Beispiel ist die Seite *Highlight of the day* (Abbildung 27). Auf der linken Seite bin ich als Sirene geschminkt und gekleidet zu sehen. Rechts entsteht durch die Kombination aus Zeichnung und Foto ein Bild, auf dem ich im Zug eine Zeitung lese, deren Titelschlagzeile «Er het mich agluegt» lautet. Durch die verschiedenen Bildebenen wollte ich meine unterschiedlichen Sichtweisen auf das Thema *Jungen und Tussis* darstellen.

Es ergibt sich eine kleine Geschichte, in der ich als Sirenenfigur Aufmerksamkeit suche und diese fast theatralisch inszeniere, während ich mich gleichzeitig selbst dabei beobachte und reflektiere, hier symbolisiert durch das Lesen einer Zeitung, mit einer Schlagzeile, die mein *Sirenen-ich* zitiert. Ein eher kleines, aber für mich wichtiges Detail ist, dass ich auf dem Foto im Zug dieselben Kleider trage wie auf der Seite *Usversehe Stalker* wurde, auf der es um denselben Jungen geht. So entsteht durch Kleidung eine Verbindung zwischen den Seiten. Dass solche Verbindungen bewusst erkannt werden, erwarte ich jedoch nicht. Sie sind eher für mich Teil der inneren Logik des Zines.

Typografie

Anfangen habe ich mit dem, was mir vertraut war, also mit handschriftlicher Typografie. Das fühlte sich sehr passend an, da handschriftliche Texte für mich persönlich und ehrlich wirken. Ich schrieb also einfach in meiner eigenen Schrift. Ab und zu experimentierte ich ein wenig damit, andere Schriftarten selbst zu zeichnen, doch es



Abbildung 28 / erster Entwurf Zwei Zimmer und kein Glaube a wahri Liebi



Abbildung 29 / erster Entwurf Zwei Zimmer und kein Glaube a wahri Liebi

gefiel mir nie richtig. Trotzdem habe ich mich immer wieder mit den Möglichkeiten der Typografie beschäftigt. Mal auf Papier, das ich einscannte, mal direkt mit dem Stift auf dem iPad. Ein Beispiel ist das «i wer bisch» von der Seite *Thema Nr. 1*. Die Buchstaben davon habe ich aus einem Poster ausgeschnitten, fotografiert und dann in Procreate eingefügt. Oder auf der Seite *Mattelaufdepression* auf der ich den Text so gestaltete, dass es aussieht wie eine Sprechblase oder ein Megaphon. Ich nutze auch schon vereinzelt Druckschrift, zum Beispiel auf den Seiten *sit wenn stahn ich uf Schränk?* Und *Zahpastälächle*, doch zunächst fühlte sich die Druckschrift für mich noch fremd an.

Ein Wendepunkt war *Zwei Zimmer und kein Glaube a wahri Liebi*. Ich hatte die Seite zu Beginn gestaltet, doch ich war mit ihr noch nicht ganz zufrieden. Fast ein halbes Jahr später überarbeitete ich die Seite und ersetzte die selbst gezeichneten Buchstaben durch eine Grotesk-Schrift (*Abbildung 28/29*). Ich wählte die Eina 01 semibold, die ich fortan für alle meine Druckschriften verwendete. Ich wählte diesen Font, weil er neutral und zurückhaltend wirkt. Gleichzeitig harmoniert dieser Schrifttyp sehr gut mit meiner eigenen Handschrift, die verspielt und lebendig ist, und schafft so einen klaren, aber stimmigen Kontrast. Die Eina 01 hat wenig eigenen Charakter, ist also flexibel genug, um in verschiedenen Layouts zu funktionieren. Die einheitliche Verwendung dieses Fonts verleiht dem Zine Struktur und Wiedererkennungswert.

Somit habe ich in dem Zine nur zwei Schriftarten: meine eigene Handschrift und die Eina 01. Verschiedene Schriftarten zu verwenden, kann zwar interessant aussehen, würde aber vom eigentlichen Ausdruck der Seiten ablenken. Mit nur diesen zwei Schriften lässt sich erstaunlich viel Verschiedenes gestalten. Ich spielte dabei besonders mit der Positionierung und Grösse des Textes. Anfangs hatte ich Zweifel, ob die beiden Schriftarten am Ende wirklich harmonieren würden. Heute finde ich, dass die Handschrift für Kindlichkeit, Spontanität und Verspieltheit steht, während die Grotesk-Schrift seriöser und erwachsener wirkt.

Vielfalt

Mir war von Anfang an klar, dass ich viele unterschiedliche Seiten gestalten wollte. Mir war wichtig, dass jede Seite für sich steht und das Betrachten jeder Doppelseite ein eigenes Erlebnis ist. Sobald ich das Gefühl hatte, mich inhaltlich oder layouttechnisch zu wiederholen, löste das kleine Krisen in mir aus. In solchen Phasen zwang ich mich bewusst, viel auszuprobieren. Dadurch entstanden oft die spannendsten Seiten, zum Beispiel *Sit wenn stahn ich uf Schränk?*, *min type* oder *omg mir hend so vill gemeinsam*.

Ich kann es selbst nur schwer beurteilen, doch ich kann mir vorstellen, dass es anstrengend sein kann, es anzuschauen. Es ist sehr dicht und lässt kaum Verschnaufpausen zu. Die Seiten sind vielschichtig und unterscheiden sich teilweise stark voneinander, wodurch jede neue Seite auch eine Überraschung ist.

Genau das entspricht mir jedoch. Mein Leben ist für mich ebenso vielschichtig, überraschend und teilweise reizüberflutend. Ich wollte kein ruhiges, harmonisches Zine gestalten, das man wie eine Gute-Nacht-Geschichte durchblättert. Vielmehr wollte ich ein Zine schaffen, bei dem man sich Zeit nehmen und sich konzentrieren muss, um die vielen Stimmungen auf sich wirken zu lassen.

INHALTLICHE MOTIVE

Krisen

Krisen sind ein immer wiederkehrendes Motiv im Zine. Eigentlich auch in fast allen anderen künstlerischen Arbeiten, die ich mache. Ich finde Krisen sehr inspirierend. Eigentlich beschäftigen sich fast alle Seiten mit Krisensituationen, einfach in unterschiedlichen Formen. Manchmal zeige ich die Krisen sehr explizit, wie auf den Seiten *Verliebt schmöckt Vodka süess*, *Versuufe im Selbstmitleid* oder *Prinzessin am schwänzä*. Oft gehe ich jedoch auch humorvoll mit Krisen um.

So würde man zum Beispiel nicht sofort vermuten, dass es auf der Seite *Usversehe Stalker worde* um echte Verzweiflung geht. Heute kann ich darüber lachen, doch in dem Moment, als ich diesen Jungen so intensiv im Internet stalkte, dass ich schlussendlich sogar herausfand, wo er wohnte, fühlte sich das alles andere als lustig an. Auch Skizzen wie auf *Bestätigung bitte*, in der ich an einem Kleiderbügel hänge und darauf warte, ausgewählt zu werden, wirken auf den ersten Blick humorvoll, entspringen aber ebenfalls einem Gefühl von Unsicherheit.

Verliebtsein

Das Verliebtsein ist ein ebenso zentrales Motiv in meinem Zine und oft eng mit den *Krisenseiten* verbunden. In der Zeit zwischen April und Dezember war es das Thema, das mich am meisten beschäftigte. Genau das spiegelt sich auch im Zine wider. Es war mir jedoch lange unangenehm, dass sich so viele Seiten um dieses eine Mädchen drehen. Es fühlte sich irgendwie unprofessionell und zu stark «gefühlsgesteuert» an. Doch gerade diese intensiven Gefühle waren für mich inspirierend. Ich glaube, genau weil viele dieser Seiten direkt aus dem Gefühl heraus entstanden sind, wirken sie auch besonders authentisch.

In meinem Zine finden sich auch ein paar Texte, die bis zu zwei Jahre alt sind, doch die Seiten über das Mädchen, in das ich verliebt bin, entstanden alle jeweils sehr nah am Erlebten. Seiten, auf denen ich schreibe, dass ich nicht in sie verliebt bin, gestaltete ich in einer Zeit, in der das auch tatsächlich noch stimmte. Die Seite *Verliebt schmöckt Vodka süess* entstand nur drei Tage, nachdem sie mein Herz gebrochen hat. Mit dieser Seite verbinde ich bis heute so starke Gefühle, dass ich sie kaum ansehen kann, ohne dass sich mir der Bauch zusammenzieht.

Ich habe mich, wie anfangs erwähnt, lange dafür geschämt, dass meine Verliebtheit im Zine so viel Raum einnimmt. Irgendwann habe ich jedoch realisiert, dass genau das mein Bild vom Erwachsenwerden erst vollständig macht. Sich zu verlieben, ist für mich, aber auch für viele andere, ein zentraler Teil der Jugend. Mich würde es jedenfalls sehr freuen, wenn mein Zine, die eine oder andere Person an ihre eigene grosse Jugendliebe erinnert.

Freund*innenschaften

Freund*innenschaften sind auch ein Teil des Zines, jedoch nicht auf eine offensichtliche Weise. Es gibt eigentlich nur eine Seite, die sich direkt mit meinen Freund*innen beschäftigt, nämlich Mini Love Language isch Teetrinke. Ansonsten sind sie eher indirekt präsent, vor allem auf den Fotos.

Meine drei besten Freund*innen Leandro, Sara und Adam sind neben meiner Mutter und mir die einzigen Personen, die im Zine erkennbar auftauchen. Sie begleiten die Betrachter*innenschaft durch das ganze Zine hindurch. Wie sie auch während der letzten Jahre immer an meiner Seite waren. Sie erlebten also alle meine Krisen, die ich in dem Zine thematisiere, mit und unterstützten mich dabei.

DRAMATURGIE

Chronologie

Während des Gestaltens der Seiten machte ich mir nie wirklich Gedanken über die Chronologie des Zines. Die Abfolge spielte für mich lange keine Rolle, da die Seiten nicht durch einen roten Faden verbunden sind, sondern alle einzeln zum übergeordneten Thema stehen. Einzige Ausnahmen waren die beiden Seitenserien *Herze poched, im, Biounterricht* und *Min Type, Omg mir hend so vill gmeinsam*, die jeweils zusammenbleiben sollten, sowie die drei Seiten mit Skizzen, die ich über das Zine hinweg verteilt platzieren wollte.

Als ich dann im Oktober erstmals ernsthaft über die Reihenfolge nachdachte, wusste ich gar nicht, wie ich anfangen sollte. Im Gespräch sagte mir Frau Relly, dass ich auf mein Bauchgefühl hören und die Seiten so lange hin- und herschieben solle, bis es sich richtig anfühlte. Sie gab mir ausserdem den Tipp, dass jede Seite mit der nächsten ein gemeinsames Element haben könne. Seien es Farben, Formen, visuelle Dichte oder Stimmungen. So entstand eine Reihenfolge, die rein auf visuellen Aspekten basierte und sich stimmig anfühlte.

Im November ging es dann um die endgültige Reihenfolge der Doppelseiten. Erst als ich alle Seiten zusammen vor mir sah, wurde mir bewusst, dass ich mit diesem Zine eine Geschichte erzähle und, dass ich die Reihenfolge der Seiten so festlegen muss, dass die Betrachter*innenschaft der Geschichte folgen kann.



Abbildung 30 / Inhaltsverzeichnis des Zines

Also fragte ich mich, welche die grösseren Erzählstränge meines Zines sind. Der eine handelt davon, wie ich Bestätigung von Jungen suchte, und der andere erzählt davon, wie ich mich langsam in meine beste Freundin verliebte. Diese zwei Stränge überschneiden sich zwar, im Zine wie auch in meinem Leben, doch sobald ich wirklich Gefühle für sie entwickelte, verloren die Jungen an Bedeutung. Genau die Chronologie wollte ich im Zine dann auch umsetzen. Sobald die Seitenserie *Herze poched, im, Biounterricht* kommt, kommen keine Seiten über Jungen mehr.

Auch wollte ich einen Spannungsbogen schaffen: Am Anfang noch eher leicht und humorvoll, nur ab und zu eine Krisenseite, und gegen das Ende eher dichter, ernster und emotionaler.

Die Geschichte über meine Gefühle für meine beste Freundin ist der grösste zusammenhängende Erzählstrang des gesamten Projekts. Sie zieht sich bewusst über das ganze Zine hinweg. Denn fast schicksalhaft entwickelte ich genau dann Gefühle für sie, als ich mit dieser Arbeit begann, und die allerletzte Seite, die ich gestaltete, entstand, kurz nachdem ich ihr gesagt hatte, dass ich in sie verliebt bin. Das ist die Seite *Ja/Nein/Vielleicht*.

Die Funktion des Inhaltsverzeichnis

Die letzte Seite im Zine funktioniert ähnlich wie ein Inhaltsverzeichnis. Jede Seite bekam einen eigenen «Namen», die im Inhaltsverzeichnis in der Reihenfolge erscheinen, wie sie im Zine vorkommen. Die Idee dazu entstand, als ich überlegte, wie ich in diesem Prozesstext klar machen kann, über welche meiner Zine-Seiten ich gerade schreibe, ohne Seitenzahlen zu verwenden. So kam mir der Gedanke, allen Seiten einen Namen zu geben. Zunächst dachte ich nur daran, diese Namen im Prozesstext abzubilden, sodass man beim Lesen direkt nachschauen kann, über welche Seite gerade geschrieben wird.

Doch die Namen gefielen mir so gut, dass ich sie als Teil des Werks betrachtete. Auf der letzten Seite des Zines ordnete ich sie untereinander an, sodass die poetischen Satzfragmente zugleich eine Art Gedicht bildeten (*Abbildung 30*). Ich stellte mir vor, dass Personen, die das Zine aufmerksam durchblättern und lesen, beim Erreichen der letzten Seite die «Namensliste» entdecken und erkennen, dass die Texte sich auf die vorherigen Seiten beziehen. Eine neugierige Betrachterin oder ein neugieriger Betrachter könnte das Zine dann ein zweites Mal durchgehen und die Namen nutzen, um die einzelnen Seiten noch mal neu zu interpretieren.

Das «Inhaltsverzeichnis» an den Anfang zu setzen, kam für mich nie infrage, denn ich wollte, dass die Betrachtenden die Seiten zunächst ohne weiteren Kontext auf sich wirken lassen können. Erst am Ende sollten sie die Möglichkeit bekommen, das Zine ein zweites Mal mit einem neuen Blick zu erleben.



Abbildung 31 / Cover-Entwurf August



Abbildung 32 / Cover-Entwurf August



Abbildung 33 / Cover-Entwurf Oktober

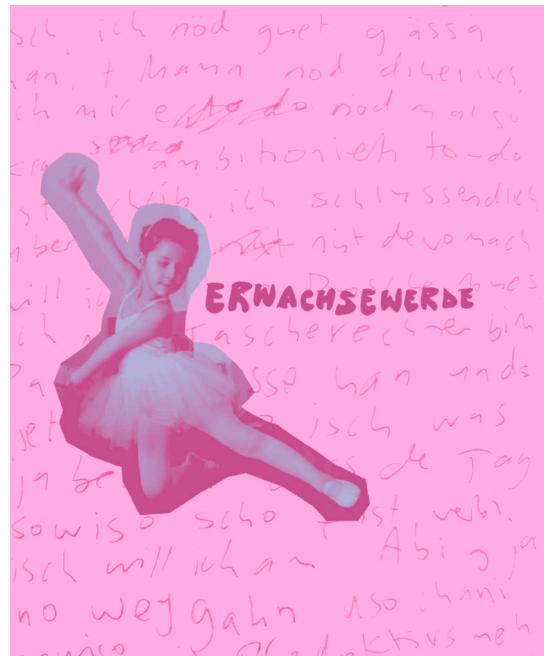


Abbildung 34 / Cover-Entwurf August



Abbildung 35 / Sticker-Entwurf

FORM UND PRODUKTION

Format und Ausrüstung

Von den Zines war ich bisher das kleine A6-Format gewohnt. Umso reizvoller erschien mir die Idee, einmal ein grossformatiges Zine zu gestalten. Während der Arbeit an den Seiten, stellte ich mir vor, dass das Zine 21×26 cm gross werden würde, das ist etwas weniger hoch als A4. Erst Anfang Dezember, als ich testweise Fehldrucke zusammenband, die aus Versehen auf A4 anstatt A3 gedruckt worden waren, merkte ich, dass mir dieses kleinere Format viel besser gefiel. Bei der grösseren Version sah man nie die ganze Doppelseite auf einmal. Man musste die einzelnen Elemente betrachten und mit den Augen umherwandern. Anfangs fand ich das spannend, doch als ich das kleinere Format sah, wurde mir klar, dass es viel besser zu dem Zine passte. Auch, weil ich die Seiten auf meinem Tablet gestaltete, das ungefähr die Grösse des fertigen Zines hat, wirkten die Seiten im grösseren Druck wie vergrössert.

Die Dicke des Zines ist eher unkonventionell. Mit 80 Seiten ist es für ein Zine schon ziemlich umfangreich. Doch ich hörte einfach erst dann auf, neue Seiten zu gestalten, als ich das Gefühl hatte, alles Wichtige gesagt zu haben. Von Anfang an wusste ich, dass ich viele Seiten machen wollte. Mein Erwachsenwerden sollte nicht durch einzelne, perfekt überlegte Seiten definiert werden, sondern durch viele verschiedene Seiten, die zusammen ein Bild dieser Lebensphase ergeben.

Covergestaltung

Vor der Covergestaltung hatte ich grossen Respekt. Ich hatte sehr hohe Ansprüche an das Cover: Es sollte die Essenz des Zines widerspiegeln und Interesse wecken. Entsprechend gross war der Druck, den ich mir mit der Covergestaltung machte. Im Juli erstellte ich erste Cover-Entwürfe, welche ich später verwarf. Beim weiteren Ausprobieren gelang es mir auch nicht, meine Anforderungen zu erfüllen. Entweder wirkten sie zu selbst inszeniert, zu klischeehaft oder zu wenig aussagekräftig (*Abbildung 31/32/33/34*).

Weil es mir nicht gelang, digital ein Cover zu gestalten, das mich überzeugte, kam ich auf die Idee, etwas Physisches, Taktiles einzubringen. Ich überlegte mir, einen Erwachsewerde-Sticker (*Abbildung 35*) drucken zu lassen und ihn auf ein eher neutrales Foto zu kleben. Doch ich fand kein passendes Foto.

Beim Durchblättern meines Ideenjournals stiess ich schliesslich auf einen Entwurf für eine Seite, die ich nie umgesetzt hatte: die Idee, aus Kartoffeln Buchstaben zu schnitzen und damit ein Wort gross über eine Doppelseite zu stempeln. Da diese Idee bis dahin ungenutzt geblieben war, beschloss ich, sie für das Coverdesign zu verwenden. Ich entschied mich für ein Foto meiner Zimmerwand, an der Kleider und Taschen an Haken hängen. Für mich zeigt dieses Bild eine einfache Alltagssituation, die sowohl visuell als auch metaphorisch gut zu den Themen des Zines passt. Direkt auf das Foto zu stempeln, funktionierte jedoch nicht wie erhofft, da das Bild bereits sehr visuell dicht war und Text und Bild eher miteinander konkurrierten, als sich zu ergänzen.



Abbildung 36 / Linoldruck



Abbildung 37 / QR-Code für digitales Zine

So kam mir die Idee mit dem Transparentpapier. Dieses legte ich wie einen Schutzumschlag um das Zine, sodass man es abnehmen und wieder anlegen kann, je nachdem, wie es einem besser gefällt. Dies schuf eine Art Barriere zwischen Bild und Schrift und erlaubte es den Betrachtenden, die Titelseite auch ohne den grossen Schriftzug anzusehen. Darauf findet sich dennoch der Titel und meinen vollen Namen.

Beim Austesten merkte ich, dass Kartoffelstempel nicht sehr praktisch sind, da sie schon nach einem Tag kaum mehr nutzbar waren. Deshalb schnitt ich die Buchstaben, die im Wort *Erwachsewerde* vorkommen aus Linoleum und druckte diese dicht aneinander auf das Transparentpapier (*Abbildung 36*). Durch die Unterteilung des Wortes auf 4 Zeilen, muss der oder die Leser*in die Buchstaben selber zu einem Wort zusammenfügen. Dem einen oder anderen werden vielleicht die Worte «Ach» und «Erde» auffallen, bevor sie das ganze Wortgebilde erkennen.

Druck

Eines war jedoch immer klar: Das Zine sollte am Ende greifbar sein, nicht nur digital existieren. Wobei ich auch sagen muss, dass das Zine auch digital funktioniert und ebenfalls seinen Charme hat. Ich habe eine Webseite gefunden, die ein virtuell zu blätternes Zine generiert. Als Spielerei probierte ich es mit dem Zine aus, und es gefiel mir gut (*Abbildung 37*). Der Vorteil der Ansicht am Screen, ist, dass die leuchtenden Farben des Zines erhalten bleiben. Beim Druck war dies nämlich eine Schwierigkeit.

Die Hoffnung, Geld zu sparen, indem ich das Zine in der Schule drucken würde, hatte sich aufgrund der blassen Testdrucke und der starken Verschiebungen bereits früh zerschlagen. Auch der ADAG, die Druckerei der Universität Zürich, eignete sich drucktechnisch nicht für meine Arbeit. Die Druckqualität, was mir sehr wichtig war, war nicht befriedigend.

Die Druckvorlage erstellte ich mithilfe meines Vaters in *InDesign*. Da wandelte ich die Doppelseiten in Einzelseiten um und fügte nach den Vorgaben des SauterCopy die nötigen Schnittzeichen ein. Daraus exportierte ich ein Druck-PDF. Der Testdruck bei SauterCopy auf 100 g Offsetpapier überzeugte mich, auch die Passgenauigkeit von Vorder- und Rückseite war gut genug. Also gab ich drei Exemplare in Auftrag.

Fadenheftung

Bei allen Zines, die ich vor dem *Erwachsewerde*-Zine gebunden habe, verwendete ich die Knotenfadenheftung. Dies ist eine Methode ein Heft, mit nur wenigen Stichen zu binden. Dies funktionierte bei meinen Zines, da diese alle nur bis zu 28 Seiten umfassten. Aufgrund der Dicke des *Erwachsewerde*-Zines war diese Heftung jedoch nicht geeignet. Die Seiten wären in der Mitte stark nach aussen abgestanden, was ich als unschön empfand. Deshalb entschied ich mich für eine Heftung, wie sie auch beim Bücherbinden verwendet wird, nur ohne Leim und Rücken, sodass der pinke Faden sichtbar bleibt.

Ich band das Zine in fünf Bündeln mit jeweils 16 Seiten. Mit dieser Bindetechnik hatte ich zuvor noch keine Erfahrung, weshalb ich mir ein YouTube-Video als Anleitung ansah und zunächst einen Prototypen herstellte. Der Prozess erwies sich als weniger anspruchsvoll als erwartet. Herausfordernd war vor allem, den Faden gleichmässig anzuziehen, damit die Bündel kompakt und stabil verbunden sind.

Schlusswort

Diese Arbeit war weit mehr als nur meine Maturitätsarbeit, sie war ein Herzensprojekt, mit dem ich mich über das letzte halbe Jahr intensiv auseinandergesetzt habe. Nun ist das Zine gedruckt und lässt sich nicht mehr verändern, was für mich einerseits einen Abschluss bedeutet, andererseits aber auch Raum für neue Projekte öffnet. Mit der Arbeit an diesem Zine habe ich viel gelernt, sowohl über Gestaltung als auch über mich selbst.

Das Thema des Erwachsenwerdens wird mich weiterhin begleiten, denn ich bin noch lange nicht erwachsen und werde es auch nie sein :) In diesem Sinne ist dies kein Abschluss, sondern eher der Anfang eines Erwachsenwerde 2.0.

Zwischen queerer Bubble und gesellschaftlicher Norm

In meinem Alltag in einer Neusprachlichen Klasse in einem Zürcher Gymnasium erlebe ich ein soziales Umfeld, in dem queere Identitäten häufig vertreten und offen respektiert sind. In meinem erweiterten Freundeskreis identifiziert sich ungefähr jede zweite Person offen als queer. Für mich kommt es mittlerweile häufiger vor, überrascht zu sein, wenn jemand heterosexuell ist, den ich vorher als queer eingeschätzt hatte, als umgekehrt. In dieser, politisch linken Zürcher Jugend-Bubble wirkt das Queersein fast wie eine Art neue Norm. Natürlich gibt es auch in diesem Umfeld hetero-sexuelle Personen, doch die Grundannahme lautet dennoch häufig, dass Personen in dieser Bubble Queer sind. Sei es in Bezug auf die sexuelle Orientierung oder die Geschlechtsidentität.

Innerhalb dieser Bubble vergisst man leicht, welche gesellschaftliche Ordnung ausserhalb dieses Mikrokosmos herrscht: die Heteronormativität. Heteronormativität bezeichnet die Annahme, dass Heterosexualität die gesellschaftliche Norm darstellt und andere sexuelle Orientierungen oder Geschlechtsidentitäten als Abweichung davon verstanden werden¹.

Gerade bei Frauen spielt die lebenslange gesellschaftliche Zentrierung der Männer eine besondere Rolle. Schon im Kindesalter werden Mädchen mit Erzählungen sozialisiert, in denen ein «Märchenprinz» und die Hochzeit mit einem Mann zentrale Motive sind². In populären Medien, insbesondere in klassischen Hollywood-Filmen, wird romantische Liebe fast ausschliesslich als Beziehung zwischen Mann und Frau dargestellt. Auch wenn es heute zunehmend Medien mit gleichgeschlechtlichen Paaren gibt, wachsen die meisten Menschen primär mit heterosexuellen Narrativen auf³.

Diese Form von Heteronormativität führt, insbesondere in einer Kindheit, in der queere Menschen kaum oder gar nicht repräsentiert sind, bei vielen dazu, dass sie ihre romantischen Gefühle für Menschen desselben Geschlechts erst spät im Leben wahrnehmen. Dieses späte Erkennen ist häufig begleitet von Verwirrung und Scham. Wenn man ein Leben lang davon ausgegangen ist, später einmal mit dem anderen Geschlecht zusammen zu sein, wirkt die Möglichkeit einer gleichgeschlechtlichen Beziehung zunächst wie ein Bruch mit dem eigenen Lebensentwurf⁴. In vielen Köpfen gelten queere Beziehungen noch immer als falsch und unnatürlich was das *Coming out* zusätzlich erschwert. Die Angst, dass Freund*innen oder Familienmitglieder einen plötzlich anders sehen oder nicht verstehen könnten, führt dazu, dass viele queere Personen diesen Teil ihrer Identität verstecken⁵.

1 fes.de, o.D.

2 Sarah M. Coyne et al., 2016

3 Rachel Bays, 2019

4 Loren A. Olson, 2017

5 Janine Dieckmann, o.D.

Queer sein unter Heteros

Ich muss sagen, dass ich nicht viel mit offener Homophobie konfrontiert werde, denn wie gesagt ist mein näheres Umfeld – Freund*innen, Familie und Schule – relativ offen gegenüber Queerness. Trotzdem merke ich immer wieder, wie ich mich unter queeren Personen deutlich wohler fühle, als in einer heterosexuellen Gruppe. Dies hat sich vor zwei Jahren durch ein Ereignis im Konfirmationslager verstärkt.

Die beiden Pfarrer, die das Lager begleiteten, respektierten Homosexualität öffentlich, doch in der Gruppe fühlte ich mich mit meinem Queersein nie so richtig wohl. Teilweise lag das daran, dass einige Jugendliche leicht homophobe Sprüche machten – meist ohne böse Absicht. Sie beschwerten sich etwa darüber, dass sie in der Schule Workshops über Klimawandel und «Schwule» hätten.

Ich habe jedoch eine Gruppe von Mädchen angefreundet, mit denen ich mich relativ gut verstand. Eines Abends spät sassen wir alle auf dem selben Bett und redeten über unsere Crushes, also die Personen in die wir verliebt waren. Alle erzählten von irgendwelchen Jungen mit denen sie kaum drei Sätze gewechselt haben, und alle fanden das sehr spannend. Als ich schliesslich erzählte, dass ich verliebt war, wollten sie zuerst auch alles wissen, bis ich ihnen ein Foto, das ein Mädchen zeigte, sah. Dann war alles Interesse schon wieder verflogen. Keine der Fragen, mit der sie die anderen Mädchen durchlöcherten, wurde mir gestellt. Das einzige was gesagt wurde war die Frage «Also... meinst du das Mädchen oder die Katze» denn das eine Mädeche in der Runde dachte, ich vielleicht mache ein Witz und meine, dass ich auf die Katze stehe, die das Mädchen in den Armen trägt.

In dieser Situation fühlte ich mich zum ersten Mal aufgrund meine Queerness ausgeschlossen. Ich wusste, dass die anderen es nicht böse meinten, vermutlich waren sie einfach überfordert. Dennoch hinterliess diese Reaktion das Gefühl, nicht dazuzugehören.

Seitdem bin ich oft beim Kennenlernen von neuen Leuten erst vorsichtig und verkneif mir die Witze, die verraten würden, dass ich auf Frauen stehe, um unangenehme Situationen zu vermeiden. Solche Situationen sind zwar Ausnahmen, prägen mich aber so, dass ich heute hauptsächlich Freund*innen habe, die ebenfalls queer sind. Nur so kann ich mich völlig verstanden und zugehörig fühlen.

Internalisierte Heteronormativität: die Zentrierung der Männer

Heteronormativität zeigt sich aber nicht nur unter heterosexuellen, sondern eben genauso bei queeren Personen. Ich jedoch ging lange davon aus, dass ich selbst weniger stark von heteronormativen Vorstellungen geprägt sei, da ich meine Queerness schon früh erkannte und sie fast mühelos annehmen konnte. Eine Geschichte, die mir meine

Mutter vor einigen Jahren erzählte, hat dies nochmal bestätigt. Wir sassen gemeinsam im Restaurant, und während ich ihr von meiner damaligen Freundin erzählte, meinte sie, sie habe schon immer geahnt, dass ich Frauen lieben würde. Als ich fünf Jahre alt war, soll ich sie gefragt haben, ob ich später unbedingt einen Mann heiraten müsse. Als sie dies verneinte, fragte ich daraufhin, ob ich auch eine Frau heiraten dürfe, worauf sie mit Ja antwortete.

Diese Anekdote und auch mein sonstiges Verhalten als Kind deutete schon auf meine Queerness hin. Zum Beispiel hatte Ich bis zum Gymnasium nie männliche Freunde, fand Jungen oft uninteressant und hatte sogar Angst vor Männern mit Bart. Trotzdem verliebte ich mich während der Primarschule, wie alle andere Mädchen in meiner Klasse, regelmässig in Jungen. Auffällig ist jedoch, dass es meist Jungen waren, mit denen ich keinerlei Gemeinsamkeiten hatte. Meine engen Freundinnen waren die Personen, zu denen ich tatsächlich emotionale Nähe empfand. Die Jungen, in die ich «verliebt» war, wählte ich vielmehr willkürlich aus, fast nach dem Motto: «Dieses Jahr bin ich mal in Marwin verliebt.» Es wirkt es so, als hätte ich als kleines Kind sehr wohl gespürt, dass ich auf Frauen stehe, und es dann für 6 Jahre wieder vergessen.

Heute kann ich mir gut erklären, weshalb ich in der Primarschule doch plötzlich Interesse an Jungen hatte. Viele Spiele, die wir als Kinder auf dem Pausenhof spielten, drehten sich um Jungen und um heteroromantische Vorstellungen. Ein Beispiel dafür ist ein Seilsprungspiel, bei dem zwei Kinder das Seil hielten und ein drittes hineinsprang. Die Umstehenden sangen dabei «Verliebt, verlobt, verheiratet, geschieden». Wenn das springende Kind stolperte, galt der Begriff, bei dem der Fehler passierte. Anschliessend wurde beim erneuten Springen das Alphabet aufgesagt, und der Buchstabe, bei dem das Kind erneut hängen blieb, bestimmte den Anfangsbuchstaben des Jungen, in den das Mädchen angeblich verliebt, oder mit dem es verlobt, verheiratet oder geschieden sei. Danach wurde gemeinsam geraten, welche Jungen aus der Klasse mit diesem Buchstaben in Frage kamen.

Auch später, als wir älter wurden, spielten wir häufig «Wahrheit oder Pflicht». Dabei drehten sich die Fragen und Aufgaben fast ausschliesslich um Jungen: «Welchen Jungen aus der Klasse findest du am besten?», «Mit wem würdest du zusammen sein, wenn du müsstest?», «Welchen Nachnamen von den Jungs aus unserer Klasse ist der schönste?» Es ging dabei weniger um echte Verliebtheit, als darum, männliche Mitschüler ständig zu bewerten. Nicht jede war immer verliebt, doch bewerten konnte man jederzeit. Diese Spiele wirkten also fast wie eine künstlich erzeugte Routine, um ständig über Jungen reden zu können.

Doch es waren nicht nur die Spiele, die wir spielten. Auch die immer wiederkehrende Situation, dass aus irgendeiner Ecke ein «Oh là là» gerufen wurde, sobald man mit einem Jungen sprach, prägte die *immerromantische Dynamik* zwischen Jungen und Mädchen. Freundschaften mit Jungen entstanden kaum, da man nie mit einem Jungen befreundet

sein konnte, ohne dass alle blöde Sprüche machten. Ich lernte also schnell, dass Jungen nur für Romantische Angelegenheit da waren, sobald ich also ein Junge sah, sah ich nicht einfach ein Kind mit dem ich spielen konnte, sondern viel mehr einen jungen in den man sich verlieben könnte.

Je älter ich werde, desto deutlicher erkenne ich, wie stark mich diese Muster geprägt haben. Noch heute ertappe ich mich auf Partys dabei, automatisch zu überlegen, welchen Jungen im Raum ich am attraktivsten finde. Dieser fast schon automatisierte Mechanismus tritt selbst dann auf, wenn ich Hals über Kopf in ein Mädchen verliebt bin und gar kein Interesse daran habe, Jungen kennenzulernen. Ich frage mich in meinem Alltag oft, wie ich über die Jungen in meiner Umgebung fühle. Zum Beispiel im Tram oder in den Ferien *vercrushe* ich mich deutlich häufiger in Jungen als in Mädchen. Wenn man diesen Umstand mit der Tatsache kombiniert, dass ich schon dreimal in ein Mädchen verliebt war und noch nie in einen Jungen (vor meinem dreizehnten Lebensjahr mal abgesehen), ergibt sich für mich die Erklärung, dass ich schlichtweg so sozialisiert wurde, Männer und meine Gefühle für sie zu zentrieren, sodass sich meine Aufmerksamkeit automatisch stärker auf sie richtet als auf Mädchen.

Dieses Muster zeigt sich auch in meinen Freundschaften zu Jungen. Ich knüpfe kaum neue Freundschaften mit Jungen denn sobald ich einen Jungen kennenlerne, zum Beispiel auf einer Party, kann ich kaum ich selbst sein. Durch die Überromantisierung nahezu jeder Interaktion zwischen Mann und Frau habe ich das Gefühl, automatisch «performen» zu müssen, selbst wenn ich gar kein romantisches Interesse an dem Gesprächspartner habe. Er ist ein Junge, ich ein Mädchen, und sobald wir miteinander reden, scheint die Situation in meinem Kopf sofort eine romantische Bedeutung zu bekommen, was mich dann stresst und im allgemeinen dazu bringt, dass ich seltener das Gespräch mit Jungen anfangen, und sich somit praktisch nie Freundschaften mit ihnen ergeben.

Fazit

Alles in allem zeigt sich, dass jede queere Person von Heteronormativität betroffen ist, sei das im eigenen Findungsprozess oder auch lange danach. Heteronormativität zeigt sich nicht nur bei Menschen die in Homophober Umgebung aufgewachsen sind. Sie prägt auch diejenigen, die wie ich, in einem progressiven Umfeld aufgewachsen sind, mit Eltern, die einem schon mit fünf Jahren sagten, dass Frauen auch eine Frauen heiraten dürfen. Heteronormative Strukturen prägen also subtil, aber nachhaltig, wie queere Menschen Beziehungen eingehen, mit anderen interagieren und sich selbst wahrnehmen. Es bleibt also die Frage, wie unsere Welt aussehen würde, wenn es keine Norm und keine Abweichung gäbe. Wenn Liebe einfach Liebe wäre, ohne Hierarchien, Erwartungen oder vorgegebene Wege.

Ich frage mich ob ich in dieser Welt dieselbe sein würde.

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benützung anderer als der angegebenen Quellen oder Hilfsmittel verfasst bzw. gestaltet habe.

Ort, Datum _____

Unterschrift _____

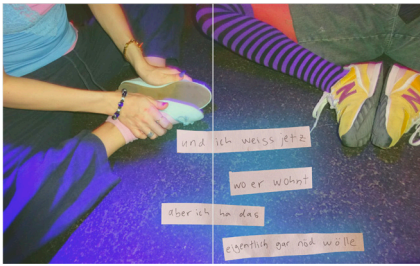
ANHANG

Quellenverzeichnis

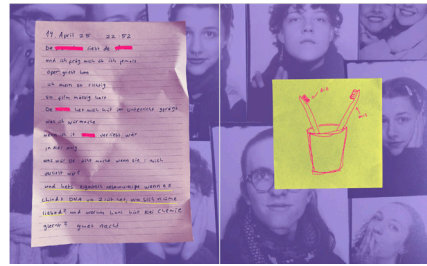
- 1 Friedrich Erbert Stiftung. **Heteronormativität.**
<https://www.fes.de/wissen/gender-glossar/heteronormativitaet>
- 2 Sarah M. Coyne et al (November/Dezember 2016). **Pretty as a Princess: Longitudinal Effects of Engagement With Disney Princesses on Gender Stereotypes, Body Esteem, and Prosocial Behavior in Children.**
<https://commons.princeton.edu/wp-content/uploads/sites/87/2019/01/Coyne-et-al.-2016-Pretty-as-a-Princess-Longitudinal-Effects-of-Enga.pdf>
- 3 Rachel Bays (13.Nov.2019). **The complicated history of queer representation in film.**
<https://advancetitan.com/opinion/2019/11/13/the-complicated-history-of-queer-representation-in-film>
- 4 Loren A. Olson² (Februar 2017). **Embracing your truth: Navigating the challenges of coming out in midlife.**
<https://www.bentcouch.com.au/articles/midlife-coming-out-mental-health-support>
- 5 Janine Dieckmann. **Ein Leben unter dem Deckmantel der Heterosexualität – Was späte Coming-outs über die Gesellschaft verraten.**
https://www.idz-jena.de/fileadmin/user_upload/PDFS_WsD1/Artikel_Dieckmann_2.pdf

Abbildungsverzeichnis

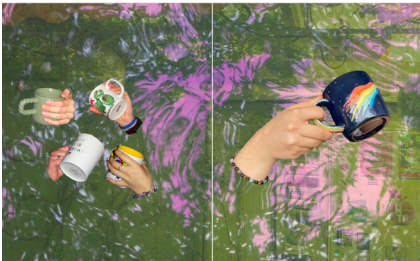
- Abbildung 1 / erstes Persönliches Zine
- Abbildung 2 / Zukunftsbriefe
- Abbildung 3 / Brainstorm-Zines
- Abbildung 4 / Seite aus 2. Brainstorm-Zine
- Abbildung 5 / Seite aus 1- Brainstorm-Zine
- Abbildung 6 / Notiz auf dem Handy
- Abbildung 7 / Tagebuchsammlung
- Abbildung 8 / Seite 6 im Maturitätsarbeit-Journal
- Abbildung 9 / Seite 7 im Maturitätsarbeit-Journal
- Abbildung 10 / erster Entwurf Albtraum
- Abbildung 11 / finale Version Albtraum
- Abbildung 12 / erster Entwurf und seit dem ist alles komplizierter
- Abbildung 13 / finale Version und seit dem ist alles komplizierter
- Abbildung 14 / Zine für Freund
- Abbildung 15 / Zine über März
- Abbildung 16 / Zine über Mai
- Abbildung 17 / Zine für Freundin
- Abbildung 18 / Zine mit Gedichten
- Abbildung 19 / Zine mit Gedichten
- Abbildung 20 / März-Zine Seite 1
- Abbildung 21 / März-Zine Seite 2
- Abbildung 22 / März-Zine Seite 3
- Abbildung 23 / Fotobuch 2023
- Abbildung 24 / Erwachsewerde-Zine: Versuche im Selbstmitleid
- Abbildung 25 / Erwachsewerde-Zine: Ohni Eltere Chind sii
- Abbildung 26 / Erwachsewerde-Zine: Nütgefreakeller
- Abbildung 27 / Erwachsewerde-Zine: Highlight of the day
- Abbildung 28 / erster Entwurf Zwei Zimmer und kein Glaube a wahri Liebi
- Abbildung 29 / erster Entwurf Zwei Zimmer und kein Glaube a wahri Liebi
- Abbildung 30 / Inhaltsverzeichnis des Zines
- Abbildung 31 / Cover-Entwurf August
- Abbildung 32 / Cover-Entwurf August
- Abbildung 33 / Cover-Entwurf Oktober
- Abbildung 34 / Cover-Entwurf August
- Abbildung 35 / Sticker-Entwurf
- Abbildung 36 / Linoldruck
- Abbildung 37 / QR-Code für digitales Zine



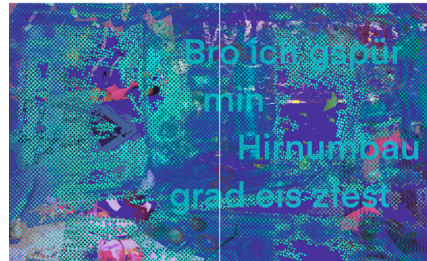
Usversehe Stalker worde



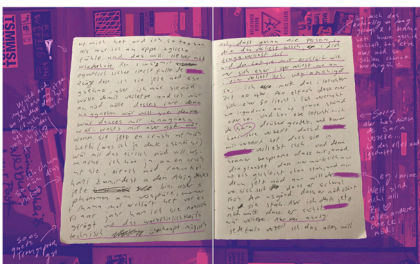
Ewigi Fragestellerei



Mini Lovelanguage isch Teetrinke



Lobus Frontalis kickt ine



Warschijnlijkheitstechnisch



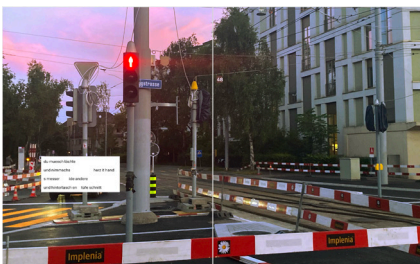
1 Brot für 4



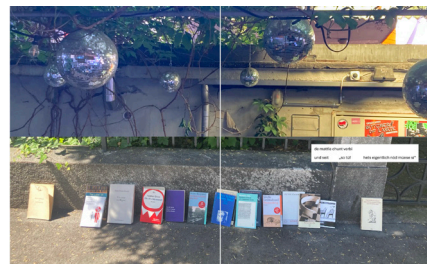
Nütgefraueller



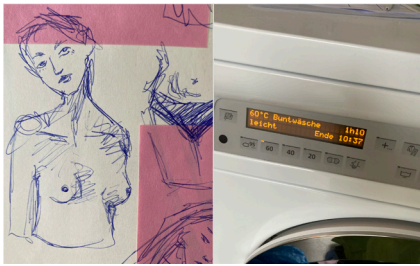
CHILLDUBISCH17IDUMUESCH-
NONIGALLESWÜSSE



im



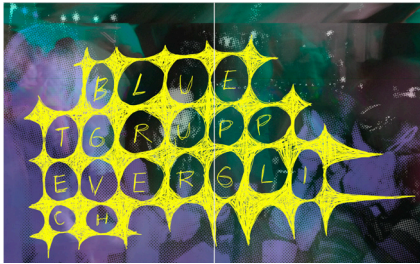
Biountericht



Zlang gwartet



Bestätigung bitte jetzt!!!!



Omg mir hend so vill gmeinsam



Thema Nr. 1



Chopf Chnü Bode berüert



Zahpastälächle



Und sit dem isch alles komplizierter



Verliebt schmöckt Vodka süess



Ja/Nein/Vielleicht



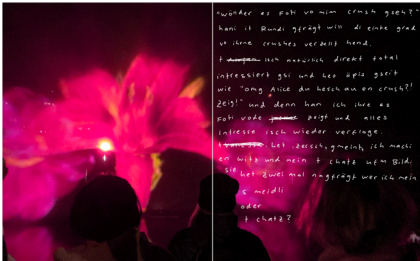
Kenned mir eus



Ohni Eltere Chind sii



Min Type



S Meidli oder t Chatz



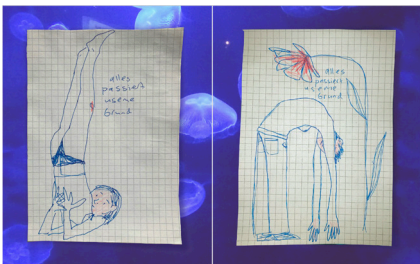
Zwei Zimmer und kein Glaube a Wahri Liebi



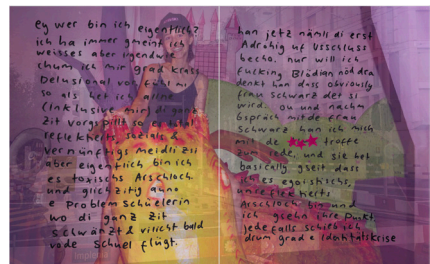
Lösig sueche, keini finde



Gesterischvergangenheit



Schicksalsironie



Prinzessin am schwänzä



Hetti besseri Wort würis dir säge



Erwachsenwerde